

NEWS

Georg Fischer erwartungsgemäss mit Verlust

SCHAFFHAUSEN – Der Maschinenbaukonzern Georg Fischer (GF) ist 2003 wegen seines Fitnessprogramms wie erwartet in tiefrote Zahlen gerutscht. GF wies am Dienstag einen Verlust von 147 Millionen Franken aus, zeigte sich aber zuversichtlich, den Turn-Around geschafft zu haben.



Die Börse reagierte wohlwollend. Mitten im vergangenen Jahr hatte sich der Schaffhauser Traditionskonzern wegen der schleppenden Weltwirtschaftsentwicklung zu einem drastischen Strukturprogramm gezwungen gesehen. Quer durch den Konzern wurde die Kostenschere angesetzt. In allen drei Unternehmensgruppen wurden Werke still gelegt und Hunderte von Arbeitsplätzen gestrichen. Mit Kosten von 131 Millionen Franken für die Umsetzung des Strukturprogramms machte der Konzern reinen Tisch: Der Betrag wurde in der Jahresrechnung verbucht. Ein weiterer Sonderaufwand von 61 Millionen Franken entstand durch einen Goodwill-Abschreiber auf der 1999 erworbenen deutschen Mössner-Gruppe. Der Umbau führte 2003 zu einem weiteren Verlust von 147 Millionen Franken. Bereits im Vorjahr hatte es ein Minus von 20 Millionen Franken gegeben. Auf Stufe des Betriebsgewinns (EBIT) erzielte GF eine leichte Verbesserung auf 96 Millionen Franken. Der EBIT wurde durch Währungseinflüsse mit 14 Millionen Franken belastet.

Übernahme der SchmidtBank durch Commerzbank perfekt

FRANKFURT – Die Übernahme der SchmidtBank durch die Commerzbank ist jetzt offenbar perfekt. Beide Geldhäuser luden für den heutigen Mittwoch zu einer gemeinsamen Pressekonferenz nach Hof, bei der aller Voraussicht nach die Einigung verkündet werden sollte. Ein offizielle Bestätigung für die Übernahme gab es am Dienstag nicht. Über einen Zusammenschluss hatten beide Banken seit längerem verhandelt. Nach Informationen der Zeitung «Die Welt» (Mittwochausgabe) zahlt die Commerzbank 65 Millionen Euro für das Filialgeschäft der SchmidtBank.

Mit einer Übernahme der SchmidtBank, die 2001 durch eine Auffanggesellschaft vor dem Zusammenbruch bewahrt worden war, würde die Commerzbank ihre Position im süddeutschen Raum deutlich stärken. Die SchmidtBank verfügt über 70 Filialen von Regensburg bis Chemnitz.

Uhrenexporte sinken

Schweizer Uhren waren im Januar weniger gefragt

BIEL – Die Schweizer Uhrenexporte sinken weiterhin. Im Januar gingen die Exporte im Vergleich zum Vorjahresmonat um 5,8 Prozent auf 656 Mio. Franken zurück. Den grössten Rückgang verzeichneten die Lieferungen nach Japan, die um ein Drittel auf 51,1 Mio. Franken fielen.

Ein Zehntel weniger machten die Ausfuhren nach Hongkong aus, die auf 108 Mio. Fr. zurückgingen, wie der Verband der Schweizerischen Uhrenindustrie am Dienstag mitteilte. Die USA fragten ebenfalls weniger Schweizer Zeitmessernach; die Exporte büssteten um 4,6 Prozent auf 107,3 Mio. Fr. ein. Im Hinblick auf den Zwölfmonats-Durchschnittswert gingen die Exporte um 4,4 Prozent zurück. Allerdings habe sich der Rückgang stabilisiert. Der Aufschwung habe noch keine Auswirkungen gezeigt, hiess es weiter. Insgesamt wurden im Januar 2,1 Millionen gefertigte Uhren exportiert. Das Volumen sank damit um 9,3 Prozent.



Im Januar gingen die Uhrenexporte in der Schweiz im Vergleich zum Vorjahresmonat um 5,8 Prozent auf 656 Mio. Franken zurück.

Schweizer können nach Europa auswandern

EU-Bürger werden im Arbeitsmarkt bald nicht mehr bevorzugt

BERN – Schweizer Bürger können ab 1. Juni ohne Hindernis in den EU-Raum auswandern. Dann endet die zweijährige Übergangsfrist zum Abkommen über den freien Personenverkehr. Dieses gehört zum ersten Paket der bilateralen Verträge mit der EU.

Ab Anfang Juni können Schweizerinnen und Schweizer in EU- und EFTA-Staaten arbeiten, ihre Familien nachziehen und Häuser erwerben. Derzeit erhalten sie im EU- und EFTA-Raum nur eine Arbeitsbewilligung, wenn sie höhere Kompetenzen als Einheimische oder EU-Bürger vorweisen konnten. Kaum bekannt ist, dass die Mehrheit der EU-Staaten seit dem

1. Juni 2002 Arbeitsbewilligungen an Schweizer ausstellt, ohne die Übergangsfrist anzuwenden. Dies gilt für Deutschland, England, Dänemark, Finnland, Griechenland, Irland, Italien, die Niederlande und Schweden sowie alle EFTA-Staaten ausser Liechtenstein.

Ab 1. Juni sind Österreich, Frankreich, Belgien, Spanien, Luxemburg und Portugal gehalten, nachzuziehen. Schweizer, die sich ins Abenteuer wagen, werden gleichwohl auf Schwierigkeiten stossen. «Keine Probleme dürfte es in den Städten geben», sagt Mario Tuor, Informationsbeauftragter des Bundesamtes für Zuwanderung, Integration und Auswanderung (IMES). «In Randregionen kommt

es manchmal vor, dass Verwaltungsangestellte nicht wissen, dass Schweizer wie EU-Bürger behandelt werden müssen.» Wie viele Schweizer seit Juni 2002 vom neuen Recht Gebrauch gemacht haben, ist statistisch nicht verfolgt worden: Doch beim IMES ist die Zahl der Anfragen zu EU-Ländern seit 2002 gestiegen. «40 Prozent der Anfragen betreffen jetzt EU-Staaten. Zuvor waren es ein Drittel», sagt Roland Flückiger, Chef der Abteilung Auswanderung. Am gefragtsten sind Frankreich, wo ein Viertel der Auslandschweizer lebt sowie Deutschland und Grossbritannien. Das IMES gibt Auswanderungswilligen gratis praktische Ratschläge. Klassische Auswanderer seien 20- bis 35-jährige Männer und Frauen mit guter Ausbildung. Sie blieben in der Regel zwei bis drei Jahre im Ausland, um sich beruflich weiterzubilden, sagte Flückiger weiter. Nur eine Minderheit der Auswanderungswilligen wolle die Schweiz für immer verlassen. Nach den Vereinfachungen auf administrativer Ebene bleibt der Job als Türöffner. Wer Glück hat, verlässt die Schweiz mit einem Vertrag in der Tasche. Wer das Risiko nicht scheut, kann ohne Anstellung in die EU einreisen. Ihm oder ihr bleiben drei Monate Zeit, um eine Stelle zu finden. Für die zehn Staaten, die am 1. Mai 2004 neu zur EU stossen werden, laufen Verhandlungen.

LAFV-GASTBEITRAG

Ist dieses Mal alles anders?

Von Adrian Zürcher, Verwaltungs- und Privat-Bank AG

Die japanische Wirtschaft ist im vierten Quartal 2003 so stark gewachsen wie seit 13 Jahren nicht mehr. Japans Bruttoinlandsprodukt zog im vergangenen Quartal um satte 1,7 Prozent zum Vorquartal an. Auf das Jahr hochgerechnet betrug das Wachstum 7 Prozent. Der fulminante Anstieg überraschte sämtliche Analysten.

Schon oft wurde in den vergangenen Jahren das Ende der wirtschaftlichen Schwäche proklamiert, doch die Dementis liessen nie lange auf sich warten. Die Einschätzung, dass dieses Mal alles anders ist und der Aufschwung Substanz hat, verhärtet sich aber zunehmend: Die Belebung der Binnenwirtschaft tritt von einer anfangs instabilen Phase in eine nachhaltige Erholung. Der private Konsum, der mehr als die Hälfte zur wirtschaftlichen Leistung Japans beiträgt, steigt bereits seit dem vergangenen Frühjahr. Er trug rund die Hälfte zum Wachstum im vierten Quartal 2003 bei und dürfte im 2004 weiter an Dynamik

gewinnen. Die herstellende Industrie steigerte ihre Kapitalinvestitionen massiv und hat begonnen ihre Produktionsstätten zu modernisieren. Zudem holen japanische Firmen ihr Know-how zurück ins Land, und schliessen ausländische Fabriken. Das erfordert erhebliche Neuinvestitionen zum Ausbau inländischer Manufakturen, wovon insbesondere Maschinenhersteller wie THK, SMC und Fanuc begünstigt werden.

Profitieren kann Nippons Wirtschaft auch von einer deutlichen Belebung des Aussenhandels. Die Exporte schnellten verglichen zum Vorquartal um 4,2 Prozent nach oben, den höchsten Anstieg seit dem zweiten Quartal 2002. Der Exportmotor läuft wieder auf Hochtouren und leistete einen substantiellen Beitrag zur Überwindung der dritten Rezession seit 1991. Doch anders als bisher kam die entscheidende Nachfrage nicht aus den USA, sondern aus China. 80 Prozent des Exportanstiegs in den letzten 12 Monaten fussen auf die erhöhte Nachfrage aus dem Reich

der Mitte, während die Abhängigkeit zu den USA abnimmt. Im Gegensatz zu den beiden letzten Konjunkturerholungen, die hauptsächlich auf der Nachfrage der US-Konsumenten nach Autos basierten, ist der jetzige Aufschwung breit abgestützt. Triebkraft waren einerseits neue Produkte wie Digitalkameras, DVD-Player und Flachbildschirme, aber auch der Absatz von Gütern aus der «Old Economy» gewann dank China an Momentum.

Und wie verhält sich die japanische Regierung? Im Gegensatz zu 1997, als die Steuern abrupt erhöht wurden, hält sich Koizumi und Co. dezent im Hintergrund. Auch die Notenbank ist bemüht das aufkeimende Konjunkturplätzchen zu hegen und zu pflegen. Um den Yen-Anstieg zum US-Dollar zu bremsen, wurden im letzten Jahr rund 165 Mrd. Dollar gekauft und zusätzlich 560 Mrd. Dollar für weitere Interventionen bereitgestellt.

Die Indizien verdichten sich, dass Japan das Tal der Tränen durchschritten hat. Von der Börse

wurden die jüngsten Wirtschaftsdaten noch nicht goutiert. Der Grund dafür ist bei den japanischen Banken zu suchen, die seit Beginn 2004 den Deckel auf den Aktienmarkt halten. Die Finanzinstitute traten als Verkäufer an den Markt, um ihre Aktienbestände bis zum Ende des laufenden Fiskaljahres, das am 31. März endet, zu reduzieren. Zudem antizipierten viele ausländische Anleger diese Verkäufe, verringerten kurzfristig ihr Japanengagement und sorgten für zusätzlichen Druck an der Börse. Ab Mitte März dürften aber die Investoren an den Markt zurückkehren und ihre Japanquote wieder nach oben schrauben. Es scheint sich also eine günstige Einstiegsmöglichkeit zu bieten, um auf die Wiedergeburt der japanischen Wirtschaft zu setzen.

Verfasser: Adrian Zürcher, lic. rer. pol. Fondsmanager, Verwaltungs- und Privat-Bank AG.

Die Verantwortung dieses Textbeitrages liegt beim Verfasser.

ANZEIGE

BANK HOFMANN

Bank Hofmann, www.hofmann.ch
Tel. 01 217 53 23, Fax 01 217 58 86

Aktienfonds	
BH Swiss Stocks	CHF 98.05
BH Swiss Small Stocks	CHF 92.95
BH Euro Stocks	EUR 91.92
BH US Stocks	USD 95.23
BH Asia Stocks	USD 176.90
Obligationenfonds	
BH Swissrent	CHF 107.74
BH Eurorent	EUR 56.58
BH European High Rent	EUR 64.31
BH Dollarrent	USD 112.94
Andere Fonds	
BH Alternative Strategies	CHF 100.75
Nippon 21st Century Fund	USD 121.61

Zahlstelle in Liechtenstein:
Liechtensteinische Landesbank AG
Städtle 44, 9490 Vaduz